

Auszug aus Dorfzeitig Wittenwil, Weiern und Umgebung vom April 2007

Spitex Aadorf



Für alle Fälle: SPITEX!

Wie sieht ein Arbeitstag der Gemeindefrankenschwester eigentlich aus? Gedanklich nimmt Rosmarie Erni Sie zu ihrer Arbeit mit. Für Spannung und Abwechslung ist täglich gesorgt!

Ein Samstagmorgen im April. Kurz vor 7.30 Uhr schliesse ich die Türe zum Büro auf. Die beiden Hauspflegerinnen, die heute ebenfalls Dienst haben, sind schon weg. Ich nehme das Codiergerät und lese mich ein, die Arbeitszeit muss auf fünf Minuten genau erfasst werden. Bevor ich die nötigen Schlüssel aus dem Kästli „pflücke“, vergewissere ich mich an der Planungstafel, ob seit gestern eine neue Information angeheftet wurde. Heute Morgen gibt es acht und am Nachmittag vier Besuche zu machen.

Mein erster Klient wohnt in der Alterssiedlung nebenan. Bei Herrn R. müssen täglich die Beine auf Wassereinlagerungen kontrolliert und eine Emulsion einmassiert werden. Damit sie tagsüber weniger anschwellen, binde ich sie mit Watte und elastischen

Binden satt ein. Vorerst wird Herr R. auch täglich gewogen, um den Wasserhaushalt im Auge zu behalten. Bevor ich mich verabschiede, werfe ich einen Blick aufs Medikamenten - Dosett. Ich wundere mich, dass für den heutigen Tag das Fächli leer ist, für morgen aber sind die Tabletten drin. Der Klient ist zwar vergesslich, versichert mir aber, heute noch nichts herausgenommen zu haben. Anhand der schriftlichen Verordnung stelle ich ihm die nötigen Medikamente bereit. Er ist zufrieden und macht sich gleich auf den Weg zum Zmorge hinüber ins Aaheim.

Ich treffe eine weitere Bewohnerin der Alterssiedlung im Freien. Sie wirkt beunruhigt, erzählt mir, dass sie vorhin ständig ein Rufen vom oberen Stock gehört habe und sie meint auch zu wissen woher. Sollte Herr F. wieder gestürzt sein? Obwohl mein Programm sehr ausgefüllt ist, kann ich nun nicht einfach weiter, ohne nachzusehen. Meine Sorge war unbegründet: auf mein Klopfen meldet er sich wie üblich „ja?“ – er liegt im Bett und war schon beim Zmorge. Aber er hatte wirklich gerufen, da sich die Schiebetür anscheinend nicht öffnete. Es braucht sehr viel Zeit, dem halbseitig gelähmten Mann zuzuhören und aus Wortfetzen zu verstehen, was er sagen möchte.



Zurück im Büro lege ich alles Material, das für die weiteren Klienten bereit ist, ins Auto und fahre zum Einfamilienhaus von Frau G. Die verwirrte alte Frau ist bereits aufgestanden. Wie jeden Morgen ertönen aus der Küche und dem Schlafzimmer verschiedene Radiosender. Der Fernseher läuft noch nicht, da sie noch damit beschäftigt ist, sich anzuziehen. Das ist sehr gut, so kann ich ihr bei der Reihenfolge der Kleider helfen, ohne sie zu beleidigen und der Knöchel liegt noch frei, da muss ein frisches Pflaster drauf. Gemeinsam öffnen wir die Fensterläden und bestaunen den blauen Himmel und die blühenden Bäume. Die alte Frau ist sehr naturverbunden. Sie erzählt mir eine Episode aus ihren Kindertagen im Simmental. Während meiner Arbeit versuche ich, das Thema zu wechseln, denn die Geschichte höre ich immer und immer wieder. Sie geniesst es, dass ich

ihr den Kaffee zubereite und alles bereitstelle. Sobald sie ihre Medikamente geschluckt hat, wir verabreichen ihr diese morgens und abends, mache ich mich auf den Weg zur nächsten Adresse.

Nach jedem Besuch werden der entsprechende Name, die Leistung und die Einsatz- und Wegzeit codiert. Die entsprechenden Listen und das Gerät werden deshalb immer mitgeführt.

Auch diese Frau lebt mit ihren 96 Jahren ganz alleine im Haus. Ihr Problem ist, dass sie fast nichts mehr sieht und zweimal täglich Augensalbe bekommen muss. Neu dazugekommen ist nun aber eine Wunde am Schienbein, die ich noch pflegen soll. Die Patientin ist geistig recht rege, weiss aber nicht, wie sie sich diese Verletzung zugezogen hat.

Es ist mittlerweile bereits 9 Uhr, mein Verzug auf den Tagesplan beträgt bereits eine Viertelstunde. So verzichte ich auf einen Büro- und WC-Halt und fahre ins südliche Nachbardorf.

Ein neuer Klient erwartet mich. Er kam gestern vom Spital nach Hause, muss eine Augenspülung bekommen. Als ich die Salbe auf dem voll gestellten Tisch nicht gleich finde, herrscht er seine Frau an, dass sie herkommen soll. Auch später, beim Waschen und Einbinden der Beine, werde ich Zeugin seines respektlosen Benehmens ihr gegenüber und versuche, ihn in ein Gespräch zu verwickeln, damit er mit dem Geschimpfe aufhört. Gott sei Dank sind solche Klienten in der Minderzahl!

Im gleichen Dorf wohnt Herr S. Er ist Diabetiker und hatte vor einem Monat eine Amputation einer Zehe am bisher noch intakten Fuss. Wir kennen uns bereits seit Jahren, da er schon am linken Fuss mehrmals operiert wurde. Heute ist seine vierjährige Enkelin zu Besuch, die sich interessiert über die Sofalehne beugt und jeden Schritt des Verbandwechsels beobachtet. Die Spüllösung auf der sterilen Kompresse ist etwas grosszügig berechnet, da heisst es: "häsch tröpflet". Trotzdem steckt sie mir am Schluss ein Osterei aus Schokolade zu.

Schön, dass heute Morgen das Natel in meiner Tasche stumm bleibt!

Sechste Station ist ein stattlicher Bauernhof im gleichen Dorf. Der pensionierte Bauer hilft immer noch etwas mit im Betrieb. Oft müssen wir ihn zuerst suchen. Mal wäscht er das Melkgeschirr oder, wenn wir Pech haben, ist er in der Werkstatt, etwas weiter weg vom Haus. Es dauert etwas, bis er dann seine Arbeit unterbricht. Im Gehen ist er nicht mehr der Schnellste... In der Küche, wo auch seine Frau uns immer für einen Schwatz erwartet, setzt er sich hin und legt seine Beine auf einen Schemel. Momentan ist die Haut intakt, sie braucht nur gut eingecremt zu wer-

den. So kann er die Stützstrümpfe tragen. Es kommt aber immer wieder vor, dass er sich aufkratzt oder verletzt. Durch einen Sturz in den letzten Tagen hat er einige blaue Flecken und ein blaues Auge. Dafür trägt er nun eine topmoderne eckige Brille!

Um 10.30 Uhr erwartet mich der momentan jüngste Klient, ein 27-jähriger Familienvater aus dem Balkan. Er hat eine baumnussgrosse Wunde am Gesäss. Ein Abszess wurde im Spital geöffnet und soll nun von innen her wieder heilen. Zum Glück werden die Schmerzen bei der Behandlung langsam weniger! Da er die Stelle jeweils vor unserem Besuch ausduscht sind wir auf gegenseitige Pünktlichkeit angewiesen. Beim Verbinden hilft oft die Mutter des Klienten, die keine Berührungsängste hat und recht gut deutsch spricht. Sie lebt mit ihrem Mann bei der jungen Familie in der blitzblanken, kleinen Blockwohnung in Aadorf. Beim Verlassen der Wohnung schlüpfte ich wieder in meine Schuhe. Hier müssen sie vor dem Betreten ausgezogen werden. Dies ist eine dieser ganz speziellen Infos, die von einer Pflegefachfrau zur andern weitergegeben werden.

So, noch zum letzten Klienten an diesem Vormittag. Es ist kurz nach 11 Uhr.

Anhand der guten Wegbeschreibung finde ich die Adresse gleich. Hr. R. sitzt am Tisch in der Stube. Wir werden ihn nach seinem gestrigen Austritt aus dem Spital bis zum Pflegeheim eintritt betreuen. Der Mann macht einen munteren Eindruck, obwohl der Überweisungsrapport alles andere vermuten liess. Im Gespräch mit der Ehefrau schreibe ich alle wichtigen Daten und die nötigen Pflegeleistungen in die entsprechenden Formulare. Das Blutdruckmessgerät zeigt mir Werte von weit unter Hundert! Auch seine prall mit Wasser gefüllten Beine bereiten mir Sorgen. Die Trinkmenge soll täglich gemessen werden, es darf höchstens 1,5 Liter pro Tag sein. Die vitale alte Dame hat sich bereits jedes Glas notiert und ihren Mann auch auf die Waage gestellt. Sie kennt alle Massnahmen aus den letzten Tagen im Krankenhaus. Der alte Mann wirkt sichtlich zufrieden, wieder daheim zu sein. Was er vermisst, ist ein „Hebi“ über dem Bett, er kann sich nur mühsam bewegen und gerät rasch ausser Atem. Ich verspreche, am Nachmittag einen Aufzugständer vorbeizubringen. Im Materialkeller steht ein solcher, er kann in zwei Teilen transportiert werden, so passt er sogar ins kleine Spitex-Auto. Nachdem ich die schweren Teile geladen habe, fahre ich heim. Bis um 17 Uhr bin ich nun frei, per Natel aber für pflegerische Notfälle erreichbar.

Da heute eine Hauspflegerin den Abenddienst macht, das heisst noch drei Klienten ins Bett bringt, habe ich nur vier Einsätze. Dreimal sind es kurze - Abgabe von Medikamenten und Augensalbe, danach ein Ver-

band- und Beutelwechsel bei einem Klienten mit einem künstlichen Harnwegsausgang. Seine Hautverhältnisse und der Allgemeinzustand sind nicht so gut, er hat auch oft Blut im Urin und in den Wundauflagen. Der Verband muss deshalb wieder täglich erneuert werden. Der Urinbeutel kann vom Klienten nach Bedarf geleert werden und kann deshalb etwa drei Tage am Ort bleiben. Für den nächsten Tag ist wieder zusätzliches Verbandmaterial nötig, das ich im Büro noch bereitstelle.



Der Feierabend kann beginnen!

Kurz nach 20 Uhr ruft Monika an, die Kollegin, die ebenfalls heute und morgen Dienst hat. Sie muss gleich zum Arzt. Eines ihrer Pferde hat draussen wegen eines Heissluftballons gescheut und sie mit dem Kopf schwer am rechten Arm getroffen! Sie hat grässliche Schmerzen und meint, vermutlich sei etwas gebrochen. Damit ich eine Stellvertreterin suchen kann, gibt sie mir noch rasch die Namen ihrer Klienten durch. Ich habe Glück! Bereits die erste, bei der ich es versuche, sagt zu. Sie kennt die Leute und braucht, da sie noch am Freitag gearbeitet hat, keinen Rapport. Nachdem Monika sich eine gute Stunde später nochmals bei mir meldet, ist klar, dass sie für einige Wochen ausfallen wird. Die Elle ist gebrochen. Vorerst hat sie eine Schiene und starke Schmerzmittel bekommen. Ich wünsche ihr eine möglichst schmerzfreie Nacht und versichere ihr, dass Lotti für sie einspringt. Morgen werde ich diese unerfreuliche Nachricht an unsere Betriebsleiterin schreiben müssen.

Mal sehen, was der morgige Tag so alles bringt!

Rosemarie Erni